

Studium virtuale - Studium digitale : Einblicke in die Dynamiken und Resonanzen universitärer Lehre in Krisenzeiten aus geisteswissenschaftlicher Perspektive

Autor(en): **Schlag, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden = Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université**

Band (Jahr): **46 (2020)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-966123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Studium virtuale – Studium digitale

Einblicke in die Dynamiken und Resonanzen universitärer Lehre in Krisenzeiten aus geisteswissenschaftlicher Perspektive

Thomas Schlag*

Der Wechsel von der Präsenzlehre zu digitalen Formaten im März 2020 kam für mich und nicht wenige meiner Kolleginnen und Kollegen an der Theologischen Fakultät so abrupt wie überraschend. Was in den Jahren zuvor als eher exotisches und aufwändiges Experiment unter Stichworten wie «E-Learning» oder «MOOCs» angesehen worden war, wurde von einer Woche auf die andere zum Normalfall. Jetzt wünschte man sich inständig, die schon längst eingerichteten hochschuldidaktischen Weiterbildungsangebote der UZH besucht, ausprobiert und genutzt zu haben. Nun aber war man mehr oder weniger von einem Tag auf den anderen zu kreativen Lösungen gezwungen.

1. Plötzlich aufgeworfene Grundfragen

Dabei stellten sich – gleichsam von einem Moment auf den anderen – grundlegende Fragen: Auf welche technischen Tools kann man sinnvollerweise zurückgreifen? Wie lässt sich weiterhin die aktive Teilnahme von Studierenden bis hin zur Gewährleistung von Leistungsnachweisen garantieren und bewerkstelligen? Inwiefern können die einzelnen Veranstaltungen in inhaltlicher Hinsicht überhaupt noch in der

ursprünglich geplanten Weise durchgeführt werden? Und grundsätzlicher gefragt: Wie stellten sich gerade für Veranstaltungen einer geisteswissenschaftlichen Disziplin, die im Regelfall mit hohen kommunikativen und dialogischen Anteilen verbunden sind, die Herausforderungen eines Studium virtuale dar? Wie lässt sich also vermeiden, dass das technische «distance learning» in bildungsbezogener Hinsicht sozusagen auch inhaltlich und persönlich «abständig» wird?

Die technischen Fragen waren sozusagen durch ein turbomässiges «learning by doing» zumindest soweit recht schnell geklärt als rasch zumindest eine Art Grundversorgung des Lehrangebots durch die Etablierung von digitalen Vorlesungs- und Seminargruppen sichergestellt werden konnte. Schon Ende März erfolgten von Seiten der Universitätsleitung Hinweise zur Sicherung von Unterrichtsmaterialien auf geeigneten Ablagesystemen, zur Aufzeichnung von Vorlesungen per podcast und auch bereits zur Anpassung von Leistungsnachweisen. Die Abteilung Hochschuldidaktik eröffnete rasch einen Link zu möglichen teaching tools. Dabei erwies sich das von der UZH u.a. angebotene «MSTeams» als Lern- und Kommunikationsplattform insofern als wenig hilfreich, als sowohl der digitale Zugang als auch die Sichtbarkeit aller Teilnehmenden durch die Begrenzung auf nur wenige Monitorbilder erheblich limitiert war. Interessanterweise reagierte die UZH auf die starke Nutzung von «Zoom» vieler Kolleginnen und Kollegen anfänglich mit datenschutzrechtlichen Warnungen und dann sehr schnell schon im April mit einem eigens ausgehandelten Vertrag mit diesem Anbieter, der einem dann für die individuelle Nutzung sozusagen ein vergleichsweise gutes Gewissen bescherte.

2. Unterschiedliche Geschwindigkeiten

Meinem Eindruck nach entwickelten sich dann hinsichtlich der Ausweitung der technischen Möglichkeiten im Lauf der weiteren Semesterwochen sehr unterschiedliche Geschwindigkeiten unter den Dozierenden. Die meisten blieben offenkundig bei dem technisch nun gewährleisteten Grundangebot. Andere Kolleginnen und Kollegen – interessanterweise verstärkt Angehörige des Mittelbaus – begannen damit, intensiv weitere Möglichkeiten für die virtuelle Lehre zu sondieren und auszuprobieren – und dies mit einem deutlich über das Übliche hinausgehenden

* Universität Zürich, Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, KIR1 118, 8001 Zürich.

E-mail: Thomas.Schlag@theol.uzh.ch

<https://www.theologie.uzh.ch/de/faecher/praktisch/Lehrst%C3%BChle-und-Personen/thomas-schlag.html>



Thomas Schlag, Dr. theol., ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich, Leiter des Zentrums für Kirchenentwicklung (ZKE) und Direktor des UFSP «Digital Religion(s)» an der Universität Zürich. Geboren 1965 in Stuttgart, 1986–1993 Studium der Evangelischen Theologie und Politischen Wissenschaften in Tübingen und München.

1993–1996 Assistenz und Promotion am Lehrstuhl für Systematische Theologie/Ethik (Trutz Rendtorff) der Universität München. 1997–2000 Vikariat und Pfarramt in der Württembergischen Landeskirche.

2000–2004 Studienleiter an der Evangelischen Akademie Bad Boll im Fachbereich Gesellschaftspolitische Jugendbildung/Jugend und Arbeitswelt. 2005 Ernennung zum Assistenzprofessor für Praktische Theologie mit «Tenure track» an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich und Stellenantritt zum 1.9.2005. 2011 Ernennung zum Ordinarius für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Forschungsinteressen: Grundfragen Praktischer Theologie – Perspektiven «Öffentlicher Theologie» und «Öffentlicher Kirche» im Spannungsfeld von Kirche, Staat und Zivilgesellschaft, Digitalisierung und theologische Kommunikationspraxis, Religionspädagogische Analysen und Interpretationen religiöser Bildungspraxis in Schule und Kirche, Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Pastoraltheologie.

Aufwand. Recht erfolgreich getestet und eingesetzt wurden hier etwa whiteboard-tools wie «Miro» oder «Mural». Im Blick auf Leistungsnachweise konnten in der Regel gute Formen digitaler Referate, von Essays und schliesslich – hier mit erheblichem Aufwand – von digitalen schriftlichen Prüfungsformaten gefunden werden.

Herausfordernder als die technischen Aspekte stellte sich zumindest für meine Veranstaltungen die hochschuldidaktische Frage nach der Strukturierung, Vermittlung und Diskussion der Lehrinhalte dar – verbunden mit der weitergehenden Anforderung, mit den Studierenden selbst in dieser Krisensituation überhaupt im persönlichen Kontakt bleiben zu können. Nebenbei bemerkt: dass gerade dieser Aspekt in den einschlägigen neueren hochschuldidaktischen Abhandlungen zur digitalen Lehre praktisch keine Aufmerksamkeit findet, soll doch mindestens hier erwähnt werden.

3. Erste Erfahrungen

Sehr schnell zeigte sich in den ersten digitalen Veranstaltungen ab Mitte März 2020, dass sich die Krisensituation für viele Studierende auch auf die Rahmenbedingungen des Lernens und deren persönliche Befindlichkeiten massiv auswirkte. Der Monitor-Blick in die sozusagen ganz persönlichen Arbeitssituationen machte dies deutlich: manche Studierende hatten zeitweise ihre kleinen Kinder auf dem Schoss (oder im Hintergrund klapperten die Spielzeuge), andere hatten offenkundig und akustisch vernehmbar nur begrenzte Möglichkeiten einer ruhigen Lernumgebung, wieder andere schienen durch ein parallel stattfindendes digitales Multitasking nicht immer ganz und gar bei der Sache zu sein – was allerdings für Präsenzveranstaltungen oftmals nicht weniger stark zu vermuten ist.

Es ging insofern um nicht weniger als die Anforderung, nicht nur neue Lehr- und Lernbedingungen zu schaffen, sondern sozusagen auch einen für alle möglichen Resonanzraum herzustellen. Die Komplexität dieser Rahmenbedingungen dürfte nach meinen Wahrnehmungen auch von nicht wenigen Kolleginnen und Kollegen der Fakultät in ähnlicher Weise registriert worden sein. Und so stellte sich die Frage, was dies eigentlich für die Durchführung der digitalen Lehre in grundsätzlicher Weise bedeuten würde. Nun sind an den einzelnen Fakultäten und in den diversen Studienprogrammen natürlich nicht nur die Anforderungen der Veranstaltungen unterschiedlich. Sondern natürlich sind auch je nach didaktischer Hinsicht die inhaltlichen Zielsetzungen sehr verschieden. Zudem stellen unsere Lehrangebote an der Theologischen Fakultät keine Massenveranstaltungen dar. Wir rech-

nen insofern in den meisten Veranstaltungen in der Regel mit nicht mehr als 30, selten bis zu 60 Teilnehmenden. Die Zahl 30 ist insofern für die digitale Lehre nicht unerheblich, als man diese sozusagen dann auch noch per Monitor einigermaßen als Gesamtgruppe im Blick haben konnte. Also nochmals gefragt: Wie stellten sich also gerade für Veranstaltungen einer geisteswissenschaftlichen Disziplin, die im Regelfall mit hohen kommunikativen und dialogischen Anteilen verbunden sind, die Herausforderungen eines Studium digitale dar?

4. Konkrete digitale Lehre im FS2020

Für die Lehre an der Theologischen Fakultät und meine Veranstaltungen im FS2020 waren ursprünglich ganz bewusst Formate des Teamteaching (einer Veranstaltung zum Thema «Digitalisierung, Ethik und Religion» mit zwei weiteren Kollegen), mit hoher studentischer Partizipation (einer Veranstaltung zu «Theorie und Praxis des Pfarrberufs» inkl. eines geplanten Exkursionsaustausches mit Studierenden und KollegInnen an den Standorten Göttingen und Greifswald!) sowie einem Masterkurs «Christentum in der Gesellschaft» mit einer ganzen Reihe von externen Referierenden geplant. Zudem war für eine Überblicksvorlesung «Einführung in das Christentum» meine punktuelle Beteiligung vorgesehen, die dann am Ende zu einem Podcast-Format führte. Abgesehen von der Vorlesung waren für alle genannten Lehrveranstaltungen ursprünglich eine Vielzahl von dialogischen und partizipativen Elementen – und zugleich eine bewusste Integration der Ebene erfahrungsorientierter, persönlicher und berufsbiographischer Reflexionen geplant. Was würde also nun wie erhalten werden können?

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass in technischer Hinsicht ein Studium virtuale nicht nur möglich, sondern in verschiedener Hinsicht auch höchst produktiv sein kann: So hat etwa die technische Möglichkeit der Bildung von «small groups» eine für mich erstaunlich positive Funktion angenommen. Die Studierenden gelangten dadurch tatsächlich mit einem sehr geringen Aufwand – durchaus geringer als in realen Seminarveranstaltungen – untereinander in den Austausch. Durch das zufällige Zusammenwürfeln kam es auf geradezu spielerische Weise auch zu ganz neuen Gruppenkonstellationen. Die erwähnten Whiteboard tools haben durchaus Formen kreativer Visualisierung und damit teilweise auch neue Zugänge zu den Lehrinhalten eröffnet. Die Verlagerung von Arbeitsaufgaben online und die Bereitstellung von Podcasts hat für Studierende zu einer Flexibilität in der Bearbeitung der Aufgaben geführt, die angesichts der persönlichen Krisenanforderungen oftmals sehr hilfreich war. Interessanterweise kannte man übri-

gens durch das digitale Tool bzw. die namentliche Signierung im Monitorbild nun viel schneller die Namen der Teilnehmenden als sonst üblich. Übrigens habe ich die Studierenden jeweils darum gebeten – zwingen dazu kann man sie aus berechtigten Gründen nicht –, dass sie ihren Monitor nicht «auf schwarz» schalten, damit wenigstens in virtueller Hinsicht diese visuelle «Kontaktfläche» beibehalten werden konnte.

Auf der anderen Seite haben zu viele Online-Aufgaben aber auch dazu beigetragen, dass die Gesamtstruktur des Wochencurriculums tendenziell schwieriger zu erfassen und zu erhalten war. Hier ist zu erwähnen, dass der grössere Teil der Studierenden froh über die Beibehaltung der ursprünglich geplanten Zeitstrukturen war. Eine besondere Herausforderung für die Lehre – und dies bestätigen auch eigene Nutzungserfahrungen – liegt darin, dass eben die üblichen 45minütigen Vorlesungsformate online ebenso wie längere Referate so für die wirkliche aktive Mitverfolgung schwierig sind. Die durch den Vorlesungs-Podcast – bei dem ich mir wahrnehmungs- und kommunikationspraktisch einigermaßen «verlassen» vorkam – verstärkte die Dynamik selbstverantworteten und selbstgesteuerten Lernens deutlich.

Zugleich scheint sich die Rolle der Dozierenden durch die verstärkte Form eigenständigen und selbstverantwortlichen Studiums tendenziell zu verändern: Hochschuldidaktisch gesprochen könnten digitale Lernformate insofern die Rolle der Dozierenden verändern als diese stärker die Funktion von Moderatoren bzw. «facilitators» übernehmen. Dies ist bildungstheoretisch prinzipiell sicherlich zu begrüssen, auch wenn darauf zu achten ist, dass gerade Studierende in den frühen Semestern im Einzelfall nicht kolossal verunsichert, möglicherweise sogar überfordert werden.

5. Höchst persönliche digitale Erfahrungen

Aber wie stand es nun um die ursprünglich geplante Zielsetzung dezidiert dialogischer und partizipativer Lernformen und der kommunikativen Vermittlung von Lerninhalten? Von den digital gemachten Erfahrungen sei ein für mich als Dozent besonders eindrückliches Erlebnis hervorgehoben: Im Rahmen des Masterkurses «Christentum und Gesellschaft» hatten wir zu einer Sitzung eine Person per Zoom zugeschaltet, die sich schon seit vielen Jahren intensiv in der Flüchtlingsarbeit engagiert. Sie berichtete nicht nur über ihre eigenen christlichen Motivationen, sondern war auch gebeten worden, diese in einen grösseren Zusammenhang von persönlichem Glauben und politischem Engagement zu stellen. Nach einem schon für sich eindrücklichen informativen wie authentischen Online-Referat kamen wir in der Diskussion auf

die aktuelle Situation der Flüchtlinge im Mittelmeer zu sprechen. Und die von uns eingeladene Person, die bis dahin vergleichsweise ruhig und sachlich berichtet hatte, wurde angesichts der jüngsten Bilder und Schicksale der Flüchtlinge sowie aktueller persönlicher Erfahrungen geradezu von den eigenen Gefühlen übermannt; die Stimme brach und sie konnte mit ihren Ausführungen für einige Augenblicke schlichtweg nicht fortfahren. Die Reaktion der rund 25 Studierenden – alle per Monitor sichtbar – fiel entsprechend aus: alle waren erkennbar betroffen, einige hatten Tränen in den Augen. In diesem Moment war im «virtuellen» Medium alle Künstlichkeit und Distanz aufgehoben. Analytisch gesprochen verhindert offenbar Online-Lehre – so meine Wahrnehmung – dichte Momente solcher Art nicht. Hilfreich war allerdings sicherlich auch, dass man im FS2020 die ersten vier Wochen noch im Präsenzformat unterwegs war, so dass eine gewisse Vertrautheit mit den Studierenden gegeben war, die dann auch für die Durchführung dieses digitalen Angebots und für die Möglichkeit eines solchen dichten Moments ausgesprochen hilfreich war. So mag man daraus folgern, dass über digitale Formate tatsächlich auch intensive Resonanzmöglichkeiten entstehen können, vorausgesetzt, dass sich eben eine gewisse Vertrauensbasis schon gebildet hat oder bilden kann.

Was übrigens die persönlichen Befindlichkeiten in der Krise angeht, hatte ich im Lauf der Wochen damit begonnen, mich immer schon einige Minuten vor dem eigentlichen Veranstaltungsbeginn aufzuschalten, um sozusagen «Smalltalk» zu ermöglichen – nach dem Motto: «Wie geht es Ihnen gerade?» So sollte gerade ein Resonanzraum über die eigentliche Lehrveranstaltung hinaus eröffnet werden. Dieses gleichsam informelle Angebot wurde je länger desto mehr von den Studierenden genutzt, so dass sich hier eine eigene Form des persönlichen Kontakts sozusagen im Modus des digitalen «face en face» ergab. Und dabei war es bewegend, immer wieder zu bemerken, wie sehr viele Studierende gerade in dieser Situation ihr Herz auszuschütten begannen. Dass zugleich sehr spürbar im späteren Verlauf des FS2020 auf allen Seiten eine zunehmende (Computer-)Müdigkeit festzustellen war, muss für alle weiteren Überlegungen im Blick auf die Verstärkung digitaler Lehre unbedingt mitberücksichtigt werden.

Folgendes sei festgehalten: Im Rückblick auf den Wechsel von Präsenzlehre zu Onlineformaten im Frühjahr 2020 sind die Dinge – wenigstens aus meiner Sicht – einigermaßen gut gelungen. Rückmeldungen der Studierenden bestätigen, dass diese mit den neuen Formaten ebenfalls recht gut zurechtgekommen sind. Die geplanten Veranstaltungsprogramme konn-

ten durchgeführt und studentische Leistungsnachweise gewährleistet werden. Die geplante Integration von externen Referierenden in einzelne Veranstaltungen war sogar in gewissem Sinn leichter, weil sich dadurch der logistische, finanzielle und zeitliche Aufwand für Reisen und Unterkünfte erheblich verringerte – und noch zumal auf einmal renommierte Referentinnen und Referenten verfügbar waren, die man sonst kaum zur Präsenz in Zürich hätte motivieren können. Zum Nachdenken gebracht hat mich die Tatsache, dass mündliche digitale Prüfungen einige Studierende an ihre Grenze gebracht haben – vielleicht ja auch, weil ein solches Setting unter Stressbedingungen resonante Kommunikationsformen (und diese sollten doch in Prüfungen unbedingt Raum erhalten) nicht unwesentlich zu erschweren scheint. Es schien gleichwohl so, dass sich die Lehr- und Prüfungspraxis im FS 2020 einigermaßen gut und ohne grössere «Verluste» bewerkstelligen liess.

6. Teacher of the hour?

Folgender aufschlussreicher Aspekt soll an dieser Stelle noch mitgeteilt werden: Die UZH lobte gemeinsam mit der Abteilung für Hochschuldidaktik für das FS2020 universitätsweit einen «Teacher of the hour» aus. Dies erschien mir einerseits insofern einigermaßen nachvollziehbar, als man damit die in jenem Semester ausfallenden Veranstaltungsevaluationen kompensieren wollte und sicherlich auch durch die studentischen Preisempfehlungen besonders innovative Veranstaltungsformate erheben, sammeln und weitervermitteln wollte. Auf der anderen Seite – und hier habe ich dann auch bewusst interveniert – stellt sich natürlich die Frage, ob nicht die Grundbedingungen für eine gute Lehre viel zu unterschiedlich waren als dass diese hier nun gleichsam als vergleichbar kompetitiv angesehen werden konnten. Folgendes habe ich deshalb seinerzeit den Verantwortlichen für die Preisausschreibung mitgeteilt: «Natürlich ist es hilfreich und wichtig, dass 'best practice' kommuniziert wird; wir können vom Austausch über innovative Formen der Lehre sicherlich alle profitieren. Ich hoffe aber, dass sich Wege finden, die Kolleginnen und Kollegen dazu einzuladen, ihre Lehrideen allen Interessierten ohne eine solche eben doch kompetitive Ausschreibung zur Verfügung zu stellen. Dass man allerdings die Erfassung über 'teacher of the hour' erreichen will, leuchtet mir nicht ein. Es hätte auch andere Möglichkeiten gegeben, den Studierenden eine Stimme zu geben als die eines am Ende dann doch kompetitiven Auswahlprozesses. Kurz gesagt, so richtig überzeugt haben Sie mich nicht und ich vermute, dass ein solches Auswahlverfahren eben dann doch mindestens als Abwertung all derer angesehen wird, die hier nun nicht ins Blickfeld kommen. Und wenn Sie schon ein Signal setzen

wollen – wie schon gesagt – dann hätte man im Blick auf die benannten Kriterien wesentlich angemessener und origineller all das aufnehmen müssen, was eben manche Dozierende (ich denke vor allem an den Mittelbau und hier vermutlich ja vor allem wie immer die weiblichen Dozierenden) gegenwärtig in der Mischung aus Lehre, Familie, Home-Schooling, Verwandtenbetreuung und Forschung leisten müssen und eben auch leisten. Da wäre doch zumindest ein Blick der Gleichstellungsbeauftragten auf dieses Vorhaben und den Text auch noch wichtig gewesen.» An dieser Stelle sei ausdrücklich mitgeteilt, dass meine kritische Rückfrage auf Seiten der Verantwortlichen auf viel Verständnis und offene Ohren stiess.

7. Und nun – wie weiter?

Interessanterweise wird jetzt zu Beginn des HS2020 und nach Rückkehr zu Präsenzveranstaltungen doch sozusagen im Nachhinein erkennbar, was dann doch «seinerzeit» alles gefehlt hatte. Für den Moment jedenfalls bin ich als Lehrender mit den Studierenden wieder in einem Raum, kann mich frei bewegen und durch Tafelanschriften für alle gut erkennbar «ausagieren». Und was noch wichtiger ist: Die nun wieder möglichen informellen Anteile der Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden machen doch einen erheblichen Unterschied: Die gemeinsame Wahrnehmung des Seminarraums, die körpersprachlichen Signale der Studierenden, die «reale» Kontaktaufnahme vor und nach der Veranstaltung sowie in den Pausen, die Möglichkeit zur Spontaneität auf Seiten aller Beteiligten. Ich merke, wie auch die Studierenden froh und erleichtert darüber sind, sich untereinander noch einmal anders als vor dem Monitor wahrnehmen zu können. Zu sagen ist noch: Auch wenn wir auf Seiten der Fakultät über beste technische Möglichkeiten verfügen, Hybridveranstaltungen anzubieten und sozusagen einzelne Studierende aus der Ferne in den Seminarraum zuzuschalten, empfinde ich dies in bildungsbezogener Hinsicht als schwierige Lösung. Denn dadurch werden nicht nur Seminargruppen sozusagen zweigeteilt, sondern der notwendige Dialog wird dadurch erheblich erschwert. Und weil ja nun auch absehbar im HS2020 und wohl noch für längere Zeit die Herausforderungen für die persönliche Lebensführung für viele Studierende durch die anhaltende Krise bleiben werden, erscheint mir eine komplette Umstellung auf digitale Lehre nur als zweitbeste Lösung.

8. Digitale Kompetenz – neue Herausforderungen

Zu erwähnen ist, dass eine gegenwärtig im Rahmen der Swissuniversities-Förderung «Stärkung von Digital Skills in der Lehre Programmphase 2021–2024» an der UZH lancierte Initiative sowohl durch die inzwischen

eingereichten Projektangebote sowohl für Studierende wie für Dozierende faszinierende Möglichkeiten neuer Lehr- und Lernformen eröffnen: Diese reichen von der Einrichtung von Open Science Communities, über Gamification und GameBased Learning-Angeboten, der Video-Annotation und -analyse, der Zusammenstellung und Sondierung verschiedener Interaktionstools für den Online-Unterricht bis hin zu automatischen Analysen von offenen Prüfungsfragen. Gleichwohl wird man sicherlich aufpassen müssen, dass nicht unter der Hand die klassische universitäre und eben dialogische geisteswissenschaftlich-universitäre Bildung zu einer Art Fernstudium und die Dozierenden am Ende nur noch zu technisch versierten, funktionalistisch agierenden Übermittlern vermeintlich resonanzfreier Lehrinhalte.

Damit kommt für die Frage digitaler Lehre ein weiteres wesentliches Element hinzu, dass für uns aus geisteswissenschaftlicher Perspektive besonders bedeutsam ist: Die Krise und die damit verbundenen Folgen rufen ja eben nicht nur nach technischen und didaktischen Lösungen, sondern werfen die viel weiterreichende Frage auf, in welchem Sinn man Studierende auf die Herausforderungen einer Kultur der Digitalität schon im Kontext universitärer Lehre vorbereiten kann.

9. Studium digitale – ein interdisziplinäres Studienangebot

Nicht zuletzt aus diesen Gründen und Erfahrungen heraus bieten wir für dieses HS2020 nun unter dem Titel «Studium Digitale Studium Digitale – Digitale Grundbildung in interdisziplinärer Perspektive» erstmals ein neues Format an. Dafür gehen wir davon aus: Um die heutige Gesellschaft als Ganzes und Phänomene religiöser Praxis zu begreifen und um erfolgreich studieren zu können, muss man verstehen und kritisch beurteilen können, was «Digitalisierung» ist. Ziel der gemeinsam mit der Digital Society Initiative der UZH (DSI) entwickelten und durchgeführten Online-Vorlesung ist es, aus verschiedenen Disziplinen wie der Informatik, Kommunikations- und Medienwissenschaft, Computerlinguistik, des Rechts und der Ethik, grundlegende Einführungen in diese weite und komplexe Thematik zu vermitteln – und damit sozusagen eine digitale Grundkompetenz zu ermöglichen. Podcasts und entsprechenden Übungen orientieren darüber und sondieren, was genau Digitalisierung eigentlich bedeutet. So werden u.a. folgende weitere Fragen behandelt: Was ist der Unterschied zwischen Daten, Information und Wissen? Wie speichert man Daten oder integriert sie mit anderen Daten? Und wenn diese Daten dann bestimmte Fragen beantworten sollen: Welche Analysemöglichkeiten gibt es und wie können Ergebnisse effektiv visualisiert werden?

Was ist «Computational Thinking» und warum tut es auch Menschen gut, manchmal ein bisschen wie ein Computer zu denken?

Besonderes Gewicht wird auf ethische Fragen gelegt und deshalb u.a. thematisiert: Was genau ist eigentlich ein Algorithmus? Was kann künstliche Intelligenz – heute und morgen? Was passiert, wenn eine Maschine lernt und was passiert mit einer Gesellschaft, für die das immer normaler wird? Und wem gehören Daten und was ist «Datenschutzrecht»? Inhaltlich – unserem geisteswissenschaftlichen Hintergrund sehr angemessen – kommen Aspekte der Nachhaltigkeit, Diversität und Inklusion im Kontext von Digitalisierung zur Sprache.

Schliesslich geht es ganz praktisch um den Erwerb digitaler Fertigkeiten, die das Studium erleichtern und den Studienalltag ganz direkt betreffen, also um den effizienten Umgang mit eigenen Daten (z.B. das Speichern eigener Dokumente) und digitale Kollaboration für die Arbeit in Gruppen. In Zwischentreffen und im Sinn der Schaffung von realen Resonanzräumen sollen die Erkenntnisse der Vorlesung in einzelnen kleinen Untergruppen unter Begleitung verschiedener Dozierender dabei auf fachwissenschaftliche Fragen der Erforschung von Religion in Gesellschaft, auf die Praxis religiöser Institutionen und Einzelner sowie auf ethische Aspekte digitaler Religion(en) bezogen und diskutiert werden. Dieses Veranstaltungsangebot steht dabei in seiner interdisziplinären Ausrichtung zugleich im Zusammenhang mit dem an der UZH im Sommer 2020 bewilligten und gestarteten Universitären Forschungsschwerpunkt «Digital Religion(s). Communication, Interaction and Transformation in the Digital Society», dessen Direktor der Verfasser des hier vorgelegten Beitrags ist.

10. Fazit

Bringt die Veränderung hin zu einem erhöhten Anteil digitaler Studienanteile, gar ein Studium virtuale die bisherigen inhaltlichen und didaktischen Zugänge eines geisteswissenschaftlichen Studiums und gar deren Selbstverständnis grundsätzlich ins Wanken? Kann unter den neuen Bedingungen an der bisher gepflegten universitären Bildungs-, Dialog- und Begegnungskultur festgehalten werden?

Unbestreitbar wird sich die Logik der Digitalisierung im Sinn der schnellen und visuellen Aufmerksamkeitserregung auch in den neuen digitalen Lernformaten abbilden müssen, eben z.B. durch erhöhte Partizipationsmöglichkeiten und visuelle Kommunikationsformen. Hier sind hochschuldidaktisch zum einen sicherlich kürzere, zum anderen auch visuell stark betonte Lehrformate zu entwickeln, was gerade

für geisteswissenschaftliche Zugänge zu den entsprechenden Themen nicht immer leicht umzusetzen ist.

Es ist gerade deshalb darauf zu insistieren, dass mindestens in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen der dialogisch-kritische Austausch, der immer auch Elemente der ganzheitlichen Wahrnehmung und Resonanz umfasst, unbedingt aufrechtzuerhalten ist. Für gelingende Lehr-Lern-Beziehungen – und dies ist hoffentlich nicht nur ein wesentliches Element einer Theologischen Fakultät – braucht es die bewusste Integration von Erfahrungen und Aspekten des persönlichen Lebens und Wohlbefindens von Studierenden und Dozierenden, die durch die aktuelle Krisensitua-

tion von besonders erheblichem Einfluss auf den akademischen Kontext sind. Dass sich im Modus digitalen Lernens die Lebenswelten der Studierenden und Dozierenden, also von Arbeit, Studium und Freizeit stärker als bisher verknüpfen, kann jedenfalls als große Chance für ein solches stark erfahrungsorientiertes – und eben nicht «abständig-distanziertes» Lernen verstanden werden. Im gelingenden Fall sind die sich faszinierend weiterentwickelnden digitalen technischen Möglichkeiten universitärer Lehre kein Ersatz, aber ein wichtiger, unterstützender Baustein für eine gelingende, partizipative und resonanzoffene akademische Bildungskultur. ■